

An der Wurzel des Einkommens



In Marokko wächst ein einzigartiger Baum: die Argane. Der widerstandsfähige Baum ist eine wichtige Einkommensquelle. Seine Existenz ist jedoch bedroht. Ein ausgewogenes Konzept zum Schutz und Nutzen des Vielzweckbaums bringt Mensch und Natur im Biosphärenreservat Arganerie auf einen grünen Zweig.

Renate Giesler | Text und Fotos

Aus der Ferne betrachtet, bewegen sich Flecken in einer Melange aus Grau und Olivgrün ein paar Meter über dem trockenen Boden. „Das sind Ziegen“, ruft Raja Mohammed. „Sie klettern bis zur Baumkrone und fressen die Blätter radikal ab.“ Als kleiner Junge hütete der Mann selbst Ziegen. Heute ist er Lehrer und unterrichtet die Kinder aus der Arganerie. Die Region hat ihren Namen von der *Argania spinosa*, einem Baum, der außer im Süden von Marokko nirgends sonst auf der Welt vorkommt. Die jungen Bäume überleben aber nur, wenn der Stamm in den ersten fünf bis sieben Jahren vor dem Verbiss der Ziegen geschützt wird. Doch Draht kostet Geld.

Die Argane, die von weitem aussieht wie ein Olivenbaum, ist das zentrale Element des traditionellen Systems der Landnutzung in der Sous-Region am Rande des Hohen Atlas. Die feingliedrigen Wurzeln schützen den Boden vor Erosion. Zwischen den Bäumen wurde früher Getreide angebaut, vor allem Gerste. Das Holz der Argane dient den Bauern als Brennmaterial und das Laub als Grünfutter fürs Vieh. In den langen Trockenperioden sind die Blätter oft die einzige Nahrungsquelle für die Ziegenherden und Kamele der Nomaden. Der einzigartige Baum

erträgt selbst jahrelange Trockenheit und stellt in dieser Zeit sein Wachstum ein. Jedes zweite Jahr trägt er die gelben Früchte, die schon von weitem zu erkennen sind. Die Frauen aus der Gegend gewinnen daraus Öl. Selbst die Melasse, der Abfall bei der Ölgewinnung, wird genutzt: als Ziegenfutter und Brennmaterial.

Nützlicher Kompromiss

Die Arganerie mit den Bäumen, die bis zu 300 Jahre alt werden können und deren Krone bis zu 14 Meter Durchmesser erreicht, erstreckt sich auf einer Fläche so groß wie Hessen: von der Küste in Agadir bis nach Aoulouz im Osten, von Essaouira im Norden bis Tiznit im Süden. „Die Übernutzung ist in dieser Region ein großes Problem und wenn nichts passiert, haben wir hier in 15 Jahren nur noch Sand“, sagt ein ortskundiger Mann und zeigt auf die Kamele, die sich in der Ebene gierig über eine Argane hermachen.

Viehzüchter aus dem Süden nutzen ihr Recht weidlich aus, ihre Tiere auf Gemeindeland grasen zu lassen. Auf Lastwagen gepfercht schaffen sie ihre Kamelherden heran, bis zu 600 Tiere, und die fressen in wenigen Tagen alles kahl. Eine moderne Art des Nomadentums. Vor 100 Jahren standen in dieser Region ausgedehnte und üppige Arganenwälder. Durch Überweidung und Holzeinschlag litt der Waldbestand erheblich. Auch die Modernisierung hat ihren Preis: Für den Bau des Flughafens von Agadir wurden 700 Hektar Arganenwald geopfert. Raja Mohammed: „Wir müssen uns fragen, ob wir mit der Wald- und Weidenutzung so weiter machen können.“

Um das Wirtschaftssystem in seiner natürlichen Umwelt zu schützen und gleichzeitig die ökonomische Entwicklung im Auge zu behalten, unterstützt die GTZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) seit 1995 in der Arganerie ein regionales Entwicklungsprojekt. Zuvor waren die Nutzungsrechte an Bäumen und Boden recherchiert worden. Die Aufmerksamkeit galt der Frage: Wie kann die bäuerliche Bevölkerung in den Testzonen wirtschaftlich überleben? Die Lösung:



alternative Einkommensquellen schaffen. Die Produktion und die Vermarktung des Arganenöls sowie sanfter Fremdenverkehr boten sich hierzu an.

Alternatives Einkommen

Das Öl mit dem nussigen Geschmack ist sehr beliebt in der Küche. Ein Stück Brot, darin getränkt, deckt den Bedarf an essenziellen ungesättigten Fettsäuren für den ganzen Tag. Als Diät- und Heilmittel wird es in der traditionellen Berbermedizin eingesetzt und in ganz Marokko ist es als Pflegemittel für Haut und Haare bekannt. In Deutschland, Frankreich, Österreich und in den USA schätzen Kenner die hervorragenden Eigenschaften des Arganenöls ebenfalls: Es schützt die Haut vor dem Austrocknen und dem Altern, das Vitamin E im Öl regt die Regeneration der Zellen an und beruhigt gereizte Haut. Arganenöl lindert Rötungen, hilft bei Neurodermitis und wird als Grundlage für Medikamente gegen Akne und Rheumatismus verwendet.

Die Frauen im Innenhof eines Anwesens in der 1000-Seelen-Gemeinde Tidnass schaffen wie am Fließband: Hand in Hand, routiniert und schnell. Die erste in der Reihe schlägt mit einem blank poliertem Stein die Arganenmandeln auf, ihre Nachbarin hockt vor einem kleinen Ofen und röstet die Frucht. Die nächste Frau bringt den traditionellen Mahlstein so in Schwung, dass die Mandeln zerbröseln. Jetzt kann das Öl gewonnen werden. Eine Berberin knetet die Masse, eine zweite schüttet ihr immer wieder eine Hand voll lauwarmes Wasser in den Brei. Ein mühsamer und langwieriger Prozess: Um einen Liter Öl zu

*Naturprodukte:
Die Frauen von
Tidnass ringen
der Argane (oben
links) ein kleines
Einkommen ab.*



gewinnen, müssen 30 Kilo Früchte gesammelt und verarbeitet werden. Acht Stunden dauert allein der Prozess der Ölgewinnung.

Die Frauenkooperative mit dem Namen UCFA Tissaliwine ist eines der Pflänzchen des marokkanisch-deutschen Entwicklungsprojekts in der Arganerie. In schlanken Flaschen mit Aufkleber und informativ gestaltetem Anhänger vermarkten sie das Arganenöl. In Deutschland kostet eine Flasche rund 30 bis 40 Euro. „Die Frauen in den Kooperativen erhalten für einen Liter Arganenöl umgerechnet 20 Euro“, sagt Amina Baddane. Für die Berberin, die als Soziologin im Projekt mitarbeitet, ein Fortschritt. Der Erlös ist doppelt so hoch wie früher, als die Männer das Öl an Händler in den Souks verkauften und das Geld für sich behielten. „Jetzt haben wir das Geld in unseren Händen“, sagt eine der älteren Frauen. „Wir können nun die Rate für die Eigenbeteiligung am Wasseranschluss im Haus zahlen“, sagt eine andere Bäuerin.

Partizipative Landnutzungsplanung

Die Lage: Die natürlichen Ressourcen der Region Souss Massa Draâ im Südwesten Marokkos mit ihren endemischen Beständen des Vielzweckbaumes *Argania spinosa* degradieren immer schneller.

Das Ziel: Die Menschen der Arganerie sollen bessere Einkommen erzielen, indem sie die Region rehabilitieren, nachhaltig bewirtschaften und langfristig die institutionellen Voraussetzungen schaffen, das Ökosystem Arganerie zu schützen.

Das Konzept: Kombination von Ressourcenschutz, Landnutzungsplanung und ländlicher Entwicklung.

Die Partner: Das Forst- und Landwirtschaftsministerium sowie die Gebietskörperschaft Souss Massa Draâ mit ihren zivilgesellschaftlichen Strukturen und Organen.

Die Kosten: Das BMZ fördert die Technische Zusammenarbeit zum Schutz und zur Bewirtschaftung der Arganen von 1995 bis 2002 mit rund sieben Millionen Euro.



▷ Neunzehn Frauen gehören der Kooperative in Tidnass an. Das Interesse ist groß: Mehr als 100 Frauen sind zur Versammlung gekommen. „Es gibt zur Zeit 13 Kooperativen, insgesamt 500 Frauen sind dort zusammengeschlossen. Jährlich produzieren sie 4 000 Liter Öl“, sagt Amina Baddane. Anfangs kamen nur wenige Frauen zu den Versammlungen. „Aus Angst“, sagt Amina Baddane. Die Männer wollten das nicht und verprügelten ihre Frauen. Heute ist das wirtschaftliche Bemühen der Frauen kein Problem mehr. Ganz im Gegenteil. Die Männer schätzen das Engagement der Frauen, von denen einige schreiben und rechnen gelernt haben, denn es bringt Geld nach Hause. In Vorstellungsrunden kommt es inzwischen vor, dass Männer sich stolz als Mann dieser oder jener Frau bezeichnen. Die Frauen kümmern sich im Büro der Kooperative selbst um ihre Konten und reisen nach Agadir, um ihr Öl zu verkaufen.

Für die 33-jährige Projektmitarbeiterin Amina Baddane gibt es neben dem Ziel, Einkommen zu schaffen, zwei weitere: Frauen in die lokale Entwicklung einbeziehen und sie für den Schutz der Arganen zu gewinnen. „Früher haben die Berberinnen auf der Suche nach Brennholz vor den Arganen nicht Halt gemacht. Heute wissen viele um den Wert des Baumes und schützen ihn vor dem Kahlfraß durch Ziegen, indem sie die Tiere besser beaufsichtigen.“ Die Frau, die das sagt, ist Amina Chakir, die treibende Kraft der Organisation Migration et Développement. Die Vereinigung kümmert sich um die Entwicklung weit abgelegener Dörfer. Chakir: „Es geht nicht nur um Elektrizität oder um Wasserversorgung. Unsere Association entwickelt auch Konzepte für sanften Tourismus.“ Manche Jugendliche aus dem Dorf wollen in Agadir oder in den Tourismuszentren ihr Glück versuchen.

Fünf Dörfer im Test

In Tidnass geht ein Tag zu Ende. Das Dorf liegt im Biosphärenreservat, 1998 von der UNESCO als solches anerkannt. Für Reinhard Bodemeyer und seine sieben lokalen Fachkräfte, die alle die

Sprache der Berber sprechen, ist Tidnass nicht die einzige Gemeinde, um die sie sich kümmern. „In fünf Testdörfern haben wir partizipativ erarbeitete Landnutzungspläne erstellt, denn großflächiger Ressourcenschutz ist auf Dauer nur mit der Bevölkerung zu verwirklichen“, sagt der Leiter des GTZ-Teams im Projektgebiet. Die Gemeinden hier haben heute eine bessere Position gegenüber den Behörden. Bodemeyer: „Sie haben sich emanzipiert.“

Einen weiteren Erfolg sieht der Volkswirt in der Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern. Die ehemals kaum bekannte Argane, für deren Eigenschaften sich niemand interessierte, ist nun ein Gegenstand der Forschung. Dem Projekt gelang es, den Kontakt zur Universität von Agadir herzustellen und Forscher verschiedener Institute für die Zusammenarbeit zu begeistern. Fünf Jahre hat es gedauert. Nun kann die Aufzucht in Baumschulen erfolgen. Eine Doktorandin im Projekt fand inzwischen heraus, dass neue Keimlinge der Argane in Sträuchern überleben können. Sie sind dort sicherer vor dem Abfraß durch Ziegen und Kamele.

„Die Frauenkooperativen werden ohne weitere Unterstützung von außen überleben.“ Da ist sich Reinhard Bodemeyer sicher. Rund 1100 Vereinigungen und NRO sind im Biosphärenreservat tätig. Die Zivilgesellschaft ist somit gut vertreten. Für die nachhaltige Bewirtschaftung der Region und für den Schutz der Arganen benötigt das Projekt jedoch noch einen marokkanischen Partner mit funktionierender Managementstruktur. Das Forstministerium, der bisherige Projektpartner, ist inzwischen davon überzeugt, dass die Arbeit langfristig gesehen die eigenen Kompetenzen übersteigt. Mehr privatwirtschaftliches Engagement und eine institutionelle Partnerschaft zum Landwirtschaftsministerium und zur Verwaltung der Regionen könnten die Lösung sein. ■

Die Autorin ist freie Journalistin in Hamburg.